



Bibliographische Daten

Titel: Das Nachleben des Hans Sachs vom XVI. bis ins XIX. Jahrhundert
Ersteller: Ferdinand Eichler
Signatur: Amb. 8. 1603

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

Die Reimpaare des 16. Jahrhunderts, in denen Hans Sachs dichtete, mußten an poetischem Werte verlieren, sobald bei seinen Nachfolgern zwar das Silbenzählen gepflegt, aber der poetische Gehalt vollständig verflacht wurde. Das geschah durch die reimende Tätigkeit der Pritschmeister (Spruchsprecher). Es ist heute eine noch ungelöste Frage, wie die Verse Hans Sachsens metrisch aufzufassen seien. Ich neigte früher der Ansicht zu, daß Hans Sachs zwar die Silben im Verse gezählt habe, daß er aber nicht regelmäßig Hebung und Senkung auf einander folgen ließ, sondern unter möglicher Wahrung der natürlichen Betonung die Vierhebigkeit des altdeutschen Reimverses durchzuführen bestrebt war.¹ Von dieser Anschauung bin ich mehr und mehr abgekommen, allerneuestens namentlich durch die Untersuchungen von Chr. Aug. Mayer über die Rhythmik des Hans Sachs,² die zu dem Ergebnis führten, daß den Vers des Hans Sachs „als rhythmisches Prinzip die Arrhythmie“ beherrsche, das heißt in diesem Falle, daß die Verletzung des Wortakzentes vorhanden sei. Daß bei der ungeheuer großen und doch etwas handwerksmäßig ersonnenen Anzahl von Versen Hans Sachsens die Bewältigung der metrischen Frage ihre Schwierigkeiten hat, ist einleuchtend. Und doch kann nur einmal eine auf Grund aller, oder doch einer großen Anzahl der gedruckten Werke durchgeführte Statistik helfen, zu deren Überprüfung aber auch die handschriftliche Überlieferung herangezogen werden muß. In der Hauptsache weist die Hans-Sachsische Reimdichtung jambischen Rhythmus auf, jambische Verse hat bereits Schottel bei Hans Sachs gefunden (s. oben S. 120). Diese schon von Hans Sachs mehr äußerlich hergestellten Verse haben

¹ Man vgl. über diese schwierige Frage J. Minor, *Neuhochdeutsche Metrik*, Straßburg, 1893, S. 322—338; jetzt die zweite Auflage dieses Buches (Straßburg, 1902, S. 333—346 und 354—368), die in der Auffassung von der ersten einigermaßen abweicht, aber bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung keine abschließende Erklärung bieten konnte. Ferner ist besonders zu beachten Karl Helm, *Zur Rhythmik der kurzen Reimpaare des XVI. Jhdts.*, Karlsruhe, 1895, S. 27, 71—73, 87—101.

² *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, hg. von Ed. Sievers, 28. Bd., Halle, 1903, S. 457—496, besonders S. 480—481. Hinsichtlich der von Mayer in anderem Sinne gebrauchten Bezeichnung „Arrhythmie“ vgl. man M. H. Jellinek in denselben Beiträgen, 29. Bd. (1904), S. 356—362.